

Unter dem Kreuz des Südens

Autor(en): **Horvath, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **64 (2007)**

Heft 11: **Depression erkennen und heilen**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-554715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unter dem Kreuz des Südens

Eine Abenteuerreise zu den vier Elementen: An der südlichsten Spitze Chiles und Argentinien liegt ein Land, das mit seinen Felszinnen und Wäldern, den Meeresbuchten, Gletschern und Vulkanen den Reisenden in seinen Bann zieht. Auch der Wind wird ihm zum treuen Gefährten.

Es ist eine lange Nacht, die unser Flugzeug auf dem Weg von Europa nach Buenos Aires umhüllt. Und doch geht alles viel schneller als vor Jahrzehnten, als Alfred Vogel in einer alten DC 4 die Kordilleren überquerte, und so viel schneller als damals, da viele Siedler aufgebrochen sind, ihr Hab und Gut zusammengepackt haben, den Gutshof in Frankreich, das heiße Tal im Süden der Schweiz, die kargen Weiden Siziliens hinter sich lassend, um das Paris des Südens, wie Buenos Aires damals genannt wurde, auf dem Seeweg zu erreichen. Es hiess, dass es in Patagonien, jenem fernen Land am «untersten» Zipfel Südamerikas viel Weideland gäbe, dass da mit Schaf- und Viehzucht ein Vermögen zu machen sei ...

Sommerwetter empfängt uns, als wir die Weiterreise nach Westen antreten. Nach der endlosen Weite des Wassers erwartet uns die Pampa mit ihrem unendlichen Grün.

Autor:

Michael Horvath konzipiert und begleitet Reisen für den St. Galler Reiseveranstalter Intertreck. Patagonien und Feuerland hat er bereits mehrmals besucht.

Vgl. auch Inserat S. 42.

Luft

Wir erreichen San Carlos de Bariloche, das Tor zu den Anden. Hinter uns liegen die Ebenen der Pampa, hinter uns auch die drückende Hitze Buenos Aires'. Hier in Bariloche lernen wir ein Element kennen, das uns auf der ganzen Reise ein treuer Begleiter bleiben wird: den berühmten patagonischen Wind.

Durch einen Einschnitt in den patagoni-

schen Anden drängen sich Luftmassen, welche sich auf ihrer Reise ostwärts um die Welt bewegen, mit der Kraft des Unbändigen. Nirgends auf ihrem langen Weg treffen sie auf nennenswerten Widerstand. Erst die Anden des Südens treten ihnen wirklich störrisch entgegen, so dass die Winde ganzjährig um die Gipfel und durch die Täler wehen. Ihre Fracht hingegen haben sie bereits abgeladen. Der Niederschlag fällt auf chilenischer Seite in den Regenwäldern. So herrscht in der argentinischen Steppe das ganze Jahr über eine Art «Föhn».

Frühmorgens spüren wir dem Wind nach und begeben uns ins Tal Richtung Westen. Bald schon sind wir umzingelt von hohen Andengipfeln, und nur noch auf dem Wasserweg ist es möglich, weiter vorzustossen. Ab und zu gilt es, das kleine Boot zu verlassen, eine Landzunge mit Fahrzeugen zu überqueren, dann auf einem weiteren Boot einzuchecken und die Reise fortzusetzen, dem legendären Osorno entgegen, dem Berg, der Feuer speit.

Feuer

Unzählige Vulkane liegen auf chilenischem Gebiet, doch unser Ziel ist der Osorno, der mit seiner majestätischen Pyramidenform über den fruchtbaren Ebenen thronet. Wir lagern an seinem Fuss, eine kleine Siedlung namens Petrohue gewährt uns Herberge.

Auf einer Wanderung durchschreiten wir längst erkaltete Lavaströme, die sich durch tiefgrüne Südbuchenwälder legen. Noch ist inmitten der dichten Lava kein Leben in Sicht. Irgendwann wird es stark genug sein, sich in den Ritzen einzunisten. Flechten und Moose, Zeichen ersten Lebens, werden der Hoffnung zum Triumph verhelfen.

Wir steigen höher, übernachten in der kleinen Schutzhütte am Fusse der Firnzone. Das reine Weiss des letzten Schneeschauers ist bereits getrübt, trotzig wirft der Vulkan mit Asche um sich, aller Welt zeigend, dass er noch lange nicht erloschen ist, dass in ihm Feuer schlummert, welches vielleicht eines Tages wieder zu tanzen beginnt.

Zu dritt stapfen wir in die Nacht hinaus, um den Gipfel des Vulkans zu besteigen. Doch schon bald umfängt uns ein Schleier aus Wolken und Schneegestöber. Nebel hüllt uns ein. Wir entschliessen uns, lieber umzukehren und verbringen den restlichen Tag am Kaminfeuer der gemütlichen Hütte. So wärmt uns das kleine Feuer auf dem Berg des Grossen Feuers, und behaglich blicken wir in die wieder aufgeklärte Ferne, der Pazifischen Küste, der nächsten Reisetappe entgegen.

Im Reich der Mapuche

Die fruchtbaren Ebenen am Fusse des Osorno ziehen sich hin bis zur Hafenstadt Puerto Montt, einer 1853 von deutschen Kolonialisten gegründeten Ortschaft. Sie liegt auf den Grundfesten einer ehemaligen Mapuche-Siedlung.

Die Mapuche, ein widerstandsfähiges, zwischen den Anden und dem Pazifik siedelndes Indianervolk, nehmen in der Kolonialgeschichte Südamerikas eine besondere Stellung ein, denn es ist ihnen als einzigem eingeborenem Volk Südamerikas gelungen, eine gewisse Autonomie zu wahren. Nach Ankunft der Spa-



Sie spielen mit dem Wind Patagoniens: Seeschwalben sind Flug- und Tauchkünstler. Der über 2600 Meter hohe Osorno-Vulkan besteht aus 18 erloschenen kleinen Kratern.

Lebensfreude & Wellness



Geheimnisvolles Wasser: Die zerklüftete, fast unüberschaubare Küste mit ihren Fjorden, Buchten, Landzungen und Inseln; das blau schimmernde Gletschereis.

nier leisteten die Mapuche («Menschen der Erde») erbitterten Widerstand, so dass den Spaniern nach fast hundert Jahren 1641 nichts anderes übrig blieb, als den Mapuche ein bestimmtes Gebiet zuzusprechen und ihnen im Vertrag von

Quillin Souveränität zuzubilligen. Die heutigen Mapuche leben nach wie vor im Gebiet um Temuco, aber auch auf der Halbinsel Chiloé bei Puerto Montt lassen sich ihre Spuren verfolgen.

Wasser

In Sichtweite dieser Halbinsel besteigen wir wiederum ein Schiff, welches uns entlang der legendären Westküste Chiles in den patagonischen Süden bringen wird. Es ist das wichtigste Transportmittel an dieser wilden, zerklüfteten Meeresküste und stellt die Versorgung der kleinen Fischerdörfer mit Nachschub sicher. Tagelang folgen wir der Küstenlinie und tauchen ein in die Welt der Seefahrer, die Francisco Coloane, der berühmte chilenische Schriftsteller, so treffend beschrieb: Ihr Bangen um das gute Wetter, die Kunst der Navigation in all den verwinkelten Fjorden, die Nacht auf dem Meer, die Zwiesprache mit den Möwen, Seelöwen und Walen.

Nachts entdecken wir das Kreuz des Südens am Firmament, dieses Sinnbild der Ferne, das die Seefahrer im Südmeer begleitete. Schlussendlich erreichen wir die «Bucht der letzten Hoffnung».

Auf der Suche nach einem geeigneten Durchgang zum Atlantik erforschten Juan Fernandez Ladrillero und seine Crew im Jahre 1557 die Gegend um Puerto Natales. Oft schon hatten die Männer in einer der tief eingeschnittenen Buchten den Durchbruch zur Ostküste Südamerikas zu finden geglaubt, doch jedes Mal enttäuschte ein brüsk ins Meer abbrechender Gletscher weit hinten die Hoffnung der erschöpften Besatzung.

Endlich öffnete sich das Land, das schroffe Gebirge wechselte ab mit steppenartigem Wiesenland. Weiter als sonst reichte auch die Meeresbucht ins Land, und in einem Anflug letzter Hoffnung setzten die Männer nochmals Segel und glaubten ans Glück.

Wieder war es nichts. Beinahe hundert Kilometer schlängelt sich das Meerwasser ins Landesinnere, um abermals als Sackgasse zu enden. Die Enttäuschten gaben der Bucht ihren Namen; heute nennt sich selbst die Provinz «Ultima Esperanza».

Erde

Es ist ein menschenleeres Land, das wir bei Puerto Natales betreten. Guanako-Herden weiden in der Ferne, neben Lamas, Alpakas und Vicuñas die vierte der südamerikanischen Kleinkamelarten. Keck umkreisen uns Seemöwen, hoffen auf mögliche Brotbrocken. Aber unsere Rucksäcke sind noch leer.

Im kleinen Laden der Ortschaft stocken wir unsere Vorräte auf, wollen wir doch in den nächsten Tagen ins Gebiet der Torres del Paine weiterreisen. Ein Kleinbus bringt uns auf staubigen Pisten in das Gebiet, wo das Urgestein den Himmel zu berühren scheint.

Kurz ist der Sommer hier im Süden, doch den wollen wir genießen. Bei weichem Licht sitzen wir im hohen Gras, das zwischen den alten Buchen wächst. Die Pferde, welche in den nächsten Tagen unser Gepäck tragen, grasen verträumt. Bald schon werden wir die imposanten Granittürme von nahem sehen.

Der angenehme Weg schlängelt sich über Geländerücken, verliert sich in Senken, mündet in faszinierende Flusstäler. Blumenteppeiche voller Margeriten erfreuen Auge und Gemüt. Immer weiter, immer weiter ...

Dann zieht die Natur alle Register: Im flachen Licht des Abends, dramatisch inszeniert mit tief hängenden Wolkenfeldern, erstrahlen die Torres vor uns. Abweisend und anziehend zugleich stehen sie majestätisch zu dritt am Horizont. Wie Bohrerkerne, die uns ans Fundament erinnern, das uns trägt, ragen sie in den Himmel.

• Michael Horvath



Friedlich weidende Guanakos, üppige Blumenpracht und die schroffen Zinnen der «Türme von Paine» – all das ist Patagonien.

